

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 4

Artikel: Reisen - ach - Reisen...!
Autor: Elbogen, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Abenteuer

VON HENRY KISTENMAKERS

Bis zu seinem dreiundvierzigsten Lebensjahre war Herrn Girolamo Bricot, Buchhalter und Mädchen für alles bei der Firma Marcel & Fils kein einziges Abenteuer begegnet. Pünktlich erschien er im Bureau und addierte von früh bis abends Zahlen, wofür seine Chefs ihm an jedem 1. und 15. des Monats die Summe von 300 Lire auszahlten. Er erblaßte jedesmal, wenn er zu seinen Chefs zitiert wurde, und seine Kehle zog sich ohne Grund zusammen. Girolamo Bricot war ein simpler, schüchtern Mensch mit einer irrsinnigen Angst vor möglichen Komplikationen. Trotzdem sollte das Schicksal ihm eine Falle stellen. Am Abend des 16. Januar kehrte er von seiner Geliebten nach Hause, die er zweimal im Monat besuchte, und die weder jung noch schön war, dafür aber um so anspruchsloser. Auf dem Heimwege hatte er stets eine große Traurigkeit niederzukämpfen. Während er, gegen 11 Uhr abends, im Finstern die Stiege hinaufstapete, um ein Zündholz zu sparen, stieß sein Fuß auf etwas weiches, und er verlor das Gleichgewicht und stolperte über etwas, das ihm den Weg zum vierten Stock verlegte. Während er sich aufrichtete, spürte er, daß seine rechte Hand auf einem Frauenbusen ruhte. Dann verfiel er sich in einem Schwall von Haaren. Er überstieg das Hindernis, hielt sich an der Mauer fest, und konnte sich endlich aufrichten. Belebend vor Angst und halb besinnungslos stürzte er das letzte Stockwerk hinauf, und schloß die Türe seines Zimmers hinter sich. Atemlos stand er still, strich sich mit der Hand über die Stirne und lauschte. Dann machte er Licht und deckte mechanisch sein Bett ab. Entsetzt fuhr er zurück, als er auf dem Leintuch, das er abzog, einen riesigen Blutfleck bemerkte. Durch den Rückprall stürzte ein Sessel hinter ihm um, Girolamo schwankte und hielt sich mechanisch an dem Tischrand fest, das ihm in der Hand blieb und eine Aschenschale und seine Tabakdose mitriß. In der Stille des Zimmers klorrte das zerbrochene Porzellan.

Girolamo glaubte, verrückt geworden zu sein.

Später, als er etwas ruhiger war, erinnerte er sich alles dessen, was er ganz mechanisch und mit erstaunlicher Folgerichtigkeit gemacht hatte. Er hatte sich zuerst die Hände gewaschen, dann hatte er — wozu eigentlich — aus einer Schublade sein ganzes erspartes Geld mitgenommen, 32 Scheine à 100 Lire, und sie eingesteckt. Er hatte die Spirituslampe angezündet und hatte den unglaublichen Mut aufgebracht, auf die Stiege zurückzugehen zu der Tote und ihr ins Gesicht zu leuchten, in die verglasten Augen, auf den verzerrten Mund und die große Wunde am Halse. Dann war er über sie gestiegen. Als er auf dem Fuße der Treppe angelangt war, hatte er

sich gesagt, daß er den Hausbesorger wecken und ihm alles erzählen müsse.

Aber das ganze Haus schlief ruhig. Bricot wagte nicht, zu rufen. Alle aufwecken, alles erklären? Nein, auf die Polizei mußte er, das ging die Polizei an! Bricot lief auf das nächste Kommissariat zu. Aber als er plötzlich die rote Laterne vor sich erblickte, blieb er erschrocken stehen.

Er sollte unter den Augen der Wachebeamten eintreten, den Polizeikommissär verlangen, und den ganzen Vorfall erklären, diese entsetzliche Geschichte erzählen, mit den passenden Worten? Welche Geschichte? Es fiel ihm plötzlich ein, daß er überhaupt nichts Näheres wußte. Er war des Nachts über eine Leiche gestolpert, das war alles. Der Kommissär würde ihm seine forschenden Blicke ins Gesicht heften, und ihn nach allem möglichen fragen — und seine Antworten würden sicher höchst unglaublich klingen. Schweiß trat Bricot auf die Stirne, ihm, der schon erschrak, wenn er zu den Herren Marcel & Fils gerufen wurde. Was sollte er tun? Er mußte sich vorerst beruhigen, sich klar machen, was geschehen war, um alles richtig vorbringen zu können. Bricot beschloß, sich etwas Zeit zu geben. Er schlug den Weg in ein kleines Gäßchen ein und begann vor sich hinzuwandern. Aber seine Furcht wuchs von Schritt zu Schritt. Nach einiger Zeit quälte und erschreckte ihn selbst das Hallen seiner Schritte auf dem menschenleeren Pflaster. Er konnte unmöglich allein bleiben. Aber wo sollte er hin? Fast gegen seinen Willen trugen ihn seine Schritte vor das Haus seiner Geliebten, das er ein paar Stunden zuvor verlassen hatte. Er klopfte und die Frau kam heraus. Sie prallte zurück, als sie ihn erblickte. Ihrem entsetzlichen Blick folgend sah er, daß seine Hosens bei den Knien voller Blut waren. In dem Spiegel, der an der Rückwand des Zimmers hing, erblickte er einen verwilderten Bricot mit verzerrten Gesichtszügen und mit Flecken von Blut auf der Stirne. Entsetzt packte ihn, und ohne Bewußtsein von dem, was er tat, zog er die Geldscheine aus der Tasche, drückte sie der Frau in die Hand und murmelte: «Es ist nichts. Ich werde alles erklären. Schweig! Nimm!» Die Frau verließ wortlos das Haus und fünf Minuten später war Bricot verhaftet.

Der Untersuchungsrichter, der ihn am nächsten Tage verhörte, ein junger, blonder, kurzsichtiger, ewig lächelnder und sehr präziser Beamter, hatte es nicht schwer, Bricot von seiner Schuld zu überzeugen. Die Rolle des Unschuldigen wäre für einen Menschen seines Schlages mit allzuviel Komplikationen verbunden gewesen, um so mehr, als man bei Durchsuhung von Bricots Zimmer ein paar Frauenbildnisse mit etwas starkem Décolleté

vorfand. Bricot errötete und fand sich ohne Schwierigkeiten in die bedeutend leichtere Rolle eines Satyrs und Mörders, umso mehr, als der Staatsanwalt und sein Verteidiger sich der Mühe unterzogen, das Motiv seiner Tat ausfindig zu machen. Bricot hörte mit großem Interesse den psychologischen Klugeleien und dem erbitterten Kampf zu, der sich zwischen den beiden bezüglich seiner Verantwortlichkeit entspann. Zum Glück siegte der weniger blutdürstige von den zwei hervorragenden Anwälten und Bricot wurde nur zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Das Klima von Guyana tat ihm gut. Das Leben im Freien, das er nicht gekannt hatte, verschonte die kleinen Ueblichkeiten, deretwegen er am Sonntag die pharmakologischen Ankündigungen auf der vierten Seite seiner Zeitung zu studieren pflegte. Da er einen sanften Charakter, eine schöne Kalligraphie und buchhalterische Kenntnisse hatte, wurde er der Schreibstube der Strafanstalt zugeteilt. Seine früheren Chefs, denen er leid tat, sandten ihm hier und da Geld für Tabak.

So begann sein altes, gleichmäßiges Leben von neuem, vermehrt durch einen Sonnenstrahl, eine Matrikelnummer und die Sicherheit, im Alter nicht Hungers sterben zu müssen. Bricot begriff, daß auf dieser Erde alles seine Logik hat, und daß es eine gütige Vorsehung gebe. Er war es zufrieden.

Fünf Jahre gingen gleichmäßig hin, als eines Tages der Wachtposten auf Girolamo zutrat, während er seine gewohnten Ziffern addierte, und ihm sagte: «Sie sollen zum Direktor kommen!» Bricot erblaßte, wie seinerzeit, wenn man ihn zu Herrn Marcel rief. Zitternd betrat er das Bureau. Der Direktor trat feierlich auf ihn zu. «Lieber Bricot», sagte er, «ich habe eine gute Nachricht für Sie: In einer Stunde sind Sie frei! Der Mörder von Eugénie Bergère hat sich gestellt. Sie werden sobald wie möglich nochmals verhört werden, aber dank der Kampagne, die die gesamte Presse in großmütigster Weise für Sie geführt hat, hat der Präsident Ihre unverzügliche Freisetzung veranlaßt. Später werden Sie an Ihre Rehabilitierung denken. Lassen Sie mich Ihre Hand schützen!»

Bricot starrte ihn an mit aufgerissenen Augen. In seiner Brust begann es zu arbeiten und mit angstverzerrter Stimme preßte er hervor: «Nicht doch... nicht... ich war es... weggehn... oh nein...»

Aber sogleich begriff er, daß es jetzt ebenso nutzlos und unmöglich sein würde, den Schuldigen zu spielen, wie vorher, seine Unschuld zu beweisen. Wortlos ließ er den Kopf sinken und begann verzweifelt vor sich hinzuweinen...

Reisen — ach — Reisen...!

VON PAUL ELBOGEN

Der junge Herr mit den weißen Gamaschen und der regenbogengrellen Krawatte hatte sich in «interessanter» Haltung in das Kissen des Abteils zurückgelehnt und sprach halblaut — aber immerhin so laut, daß es die drei anderen Reisenden unbedingt hören mußten — zu seinem Gegenüber, dem hübschen Mädchen mit dem sprachlos erstaunten Blick hinüber, während er von Zeit zu Zeit einen Zug aus seiner sonderbar geformten Pfeife tat; er hatte nun eine halbe Stunde von Nordafrika erzählt, das er zweimal bereist hatte, von Bazaren, die er «Souks, von Kopfbedeckungen, die er «Scheschia», und Heiligengräbern, die er «Marabut» (nicht «Marabuh») genannt hatte.

«Reisen — ach — Reisen, das ist doch das einzige, was einem das Leben wirklich lebenswert macht», schloß er, um nach einem bewundernden Blicke des jungen Mädchens sofort eine geschickte Ueberleitung zu einem Bericht über eine Reise durch Korsika zu finden, in dem wieder eine Unmenge fadlicher Worte vorkamen. «Ich reise beinahe jedes Jahr — ich könnte es wirklich in meiner Heimat nicht aushalten, wenn der Frühling beginnt! Ruhe — Häuslichkeit — dumpfe Wohnungen — das bleibe dem Philister», rief er affektiert aus und blies den Rauch seiner Pfeife mitten ins Abteil. «Ich lebe auf, wenn ich den Duft eines Hotelzimmers rieche, wissen Sie, wenn ich die Planken eines Schiffes betrete!»

«Darf man fragen, was Sie da für eine merkwürdige Pfeife rauchen?» fragte bescheiden ein älteres Fräulein mit roten Aederchen auf den Wangen.

«Aus Konstantinopel — echte Smyrnaer Arbeit. Ich bin Kenner. Das wird man, wenn man viel reist. Meeresschaum und ein seltenes Holz, das, wenn ich nicht irre, so

wie Uerülib heißt. Ja — Konstantinopel, das ist auch ein Kapitel für sich! Ich liebe den Orient mit seiner Romantik, seinen verschleierte Frauen» (Blick in die weitaufgesperrten Augen des Mädchens), «seinen kostümierten Menschen und Geheimnissen.»

«Sie haben viel gesehen», meinte das Mädchen entzückt und ließ nach dem letzten Worte die vollen Lippen offen stehen vor Ehrfurcht. Der junge Mann lächelte bescheiden — unverschämte:

«Na — immerhin mehr als die meisten Menschen meines Alters. Ich bin ein Reisefanatiker! Ich verstehe nicht, wie man seine Ersparnisse zu etwas anderem verwenden kann als für Reisen! Ich kenne Europa von Oslo bis Neapel, ich kenne Holland und den Balkan und bin — wie gesagt — bis Tunis vorgedrungen.» Dies sagte er, als hätte er in der Royal Society eben bekanntgegeben, er habe die Quellen des Amazonas entdeckt. Und es tat in dem Abteil eine ähnhliche Wirkung: das ältliche Fräulein wurde ganz rot vor Aufregung, ein sommersprossiger Jüngling schlug die Hände gegeneinander, und das junge Mädchen lachte grundlos auf:

«Bis Tunis — großartig! Ja — Reisen — ach — Reisen, das muß herrlich sein, wenn man das kann! Ein Mann mit steingrauen Haaren, den bis dahin sein Mantel verdeckt hatte, steckte bei diesen Worten das mürrische Gesicht hervor und blinzelte seine Mitreisenden beobachtend an. Aber das bemerkte niemand, denn der junge «Reisefanatiker» klopfte sein Pfeifenmonstrum aus und reichte es dem jungen Mädchen hin:

«Bitte — hier ist das Ding — originell, was? Es hat — er rechnete einige Zeit, «aus türkischer Währung um-

gerechnet etwa zwanzig Mark gekostet — ich habe dem Burschen im Bazar allerdings zehn Mark abgehandelt. Ich erinnere mich noch, wie er hieß: «Abdullah ben Tajebe, ein alter Gauner!» Er lachte und zeigte eitel seine zuckerweißen Zähne. Das Mädchen drehte die Pfeife in den Händen und fragte, da die alte Jungfer danach faßte, ob sie sie weitergeben könne, was der Reisende mit einer eleganten Geste bewilligte, während er sagte: «Sie sollten meine Wohnung sehen — ein kleines Museum! Ich bringe mir von überall etwas mit, Flaschen, Pfeifen, Lederaschen, Andenken aller Art —» Eben hatte der sommersprossige junge Mann die Pfeife mit kurz-sichtigen Augen betrachtet und sie dem Herrn in der Ecke weitergegeben, als der Schaffner die Fahrkarten nachsehen kam, was den Reiseliebhaber zu einem weltmännischen Scherz veranlaßte. Kaum war der Beamte wieder auf dem Korridor, als der grimmige Mann mit den grauen Haaren die Pfeife seinem Besitzer zurückreichte und dazu ohne die Spur eines Lächelns sagte:

«Aus Gablonz oder vielleicht deutsches Fabrikat. Wird zu Hunderten nach dem Orient ausgeführt.» Dann schwieg er wieder und lehnte sich zurück. Aber der junge Reisende war sehr blaß geworden. Er öffnete mehrmals den nun farblosen Mund, endlich sagte er angereizt: «Und woher wissen Sie das, bitte? Sind Sie vielleicht Vertreter in Rauchsachen?» Der Mann in der Ecke drehte nur den breiten Schädel:

«Nein, — bin ich nicht!»

«Mein lieber Herr, so leicht kommen Sie bei mir nicht weg — ich möchte doch wissen, wie Sie das so genau sagen können, daß die Pfeife nicht Smyrnaer Arbeit ist.»

«Ich weiß es.»

«So — Sie wissen es — sind Sie vielleicht auch», der junge Mensch empfing einen ermunternden Blick aus den emporgedrehten Augen seines Gegenüber, «sind Sie vielleicht auch so viel gereist wie ich —» Aber das hätte der arme Reisefanatiker nicht sagen dürfen. Es wurde sein Verhängnis. Denn nun richtete sich der alte Mann auf, schielte böse und schief aus den Augenwinkeln in die andere Ecke auf seinen Widersacher und sagte in traurigem und mißmutigem Tone, aber sehr deutlich:

«Herr — seit sechsundzwanzig Jahren fahre ich — abwechselnd mit einem Kollegen — entweder die nördliche oder die südliche Route.»

«Ueber den Kanal?» Der Tonfall war noch immer spöttisch, wenn auch nicht ganz sicher.

«Nein — entweder Neuyork — Hamburg — Oslo — Stockholm — Leningrad — Irkutsk — Wladiwostok — Tokio — San Franzisko — Neuyork. Oder die südliche über Gibraltar — Suezkanal — Vorderindien — Singapur — Batavia — Peking — Südamerika — Panama — Neuyork. Ich kenne alle Hotels, alle Händler, alle Sehenswürdigkeiten und Kuriositäten für Fremde. Seit sechsundzwanzig Jahren war ich erst acht Monate und drei Tage im ganzen bei meiner Frau und meinem Sohn in Little Falls bei Neuyork. Aber in vier Jahren gehe ich in Pension, und wenn mir dann einer das Wort Eisenbahn, Dampfschiff oder Hotel ausspricht, den schlage ich mit einer Gartenhacke tot. Denn dann will ich endlich meine Dahlien züchten!» Tiefes Schweigen sickert durch das Abteil, man hört nur das Klacken der Schienen, metal-

lich, einformig, unerbittlich. Endlich gelingt es dem eben noch so begeisterten Pfeifenbesitzer die schmal gewordenen Lippen zu trennen und kaum hörbar zu sagen:

«Ja — aber um des Himmels willen — welchen Beruf haben Sie nun eigentlich?» Da hebt der alte Mann langsam und schwermütig den Kopf, sieht blicklos von einem zum andern und murmelt:

«Beruf? Sagen Sie: Tortur, Cayenne, Fremdenlegion! Ich bin seit sechsundzwanzig Jahren Kontrolleur aller großer Filialen des Reisebüros von Thomas Cook and Sohn auf dieser häßlichen Erdkugel!» Damit zieht die schlafhäutige Hand den großkarierten Mantel über Gesicht und Körper, und zehn Sekunden später mengt sich in den Zweitakt der Schienen das keuchende Atmen erschöpften Schlafes.

neu

Milch
Milch
Milch

Lindt Milch

Lindt Milch
CHOCOLADE

50 Cts

**neue extrafeine
Milch-Chocolade**

ALTHAUS

Verführerische Lippen



so behaupten die
Männer!

Ihre wundervollen Lippen waren für die Männer unwiderstehlich. Sie wirkten absolut ungeschminkt, denn TANGEE vermischte sich mit dem eigenen, natürlichen Teint. TANGEE besitzt die bemerkenswerte Eigenart, das natürliche Kolorit Ihrer Lippen noch zu vertiefen. TANGEE-Farbe ist Ihre eigene! Seine Grundcreme erhält die Lippen weich und geschmeidig. Ebenso TANGEE-THEATRICALS tiefere Nuance.

Tangee Rouge-Puder verhilft zum selben natürlichen Kolorit wie der Lippenstift.

UNGEFÄRBT - ungefarbte Lippen neigen leicht zu blassem, verwelktem Aussehen und lassen das Gesicht älter erscheinen.

GESCHMINKT - Vermeiden Sie dieses geschminkte Aussehen. Es wirkt aufdringlich und Männer verabscheuen es.

TANGEE - vertieft natürliches Kolorit, gibt jugendliches Aussehen zurück und vermeidet den Eindruck eines geschminkten Teints.

TANGEE
der weltberühmte Lippenstift
Agence Or. Burkart, Vevey

ANNAHME- SCHLUSS

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.

CONZET & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG



wer sie gesehen hat, will
keine andere als die

olivetti

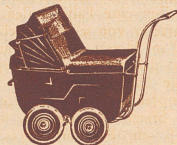
die elegante / feine
kleinschreibmaschine
schon von fr. 275.- an

abzahlung * tausch
miete * occasionen

bahnhofplatz 7 - zürich

Wisa-Gloria's letzte Neuheit!

Das Schwingachsen-Supermodell 1935 in seiner eleganten, gediegenen Ausführung mit Gummieinzelradabfederung, Vollschibenräder mit lautlosem Patent-Fiberschnapper, — der vornehmste Gesundheits-Kinderwagen. Verlangen Sie gratis Katalog und Ernährungsleifaden durch die Wisa-Gloria Werke A.G. Lenzburg



Fine Champagne
Comte **ROFFIGNAC**
F. de **COGNAC**

Es muss
wieder besser gehen!

Auch bei schweren nervösen Störungen, bei Stoffwechselerkrankungen und chronischen Leiden nicht den Mut sinken lassen! Aufklärungsschrift No. Q 45 kostenlos.

Bennrich 1000 m. ü. M.
KURANSTALT DEGERSEIM

Probieren Sie die
dauerhafte

RASEX

Rasierklinge

• in Fachgeschäften •

Bezugsquellennachweis durch **H. Judker, Olten**

HABANA
CIGARETAS
TABACS SUPERIEURS

10 Stück Fr. 1.-
"Bäumli-Habana"

Sauard Cigarettenfabrik
BEINWIL am SEE